

Wolfhart Henckmann

Nietzsche und die Fragwürdigkeit des Menschen (1927).

Zur Edition eines unvollendeten Vortrags von Max Scheler

I. Editorische Vorbemerkungen

1993 konnte man in einer Zeitschrift für den Philosophieunterricht lesen: «Die beherrschende Unterrichtsform im Philosophieunterricht ist die Arbeit am Text¹». Man erfährt an irgendeiner Stelle unseres gesellschaftlichen Lebens, dass und wozu «Texte» gebraucht werden, nicht irgendwelche, sondern «philosophische Texte». Man erfährt zugleich, dass es Formen des Philosophieunterrichts gibt, in denen nicht nur zugunsten einer freien Erörterung von Problemen auf Texte verzichtet wird, sondern dass es auch Philosophen gibt, die einen textfundierte Philosophieunterricht vom «*morbus hermeneuticus*» infiziert sehen, wonach sich Philosophie nur dort ereigne, «wo philosophische Texte interpretiert werden²». Da aber seit der Antike, und nicht nur im Abendland, beim

1 Norbert Diesenberg, «Mit oder ohne Text?», *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie*, 15, 1993, S. 241–250, hier S. 241. Vgl. dazu die folgenden Beiträge zum Nietzsche-Sonderheft der *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie*, 3, 1984: Volker Gerhardt, «Hundert Jahre nach Zarathustra. Zur philosophischen Aktualität Nietzsches für die Philosophie», S. 127–137; Hans-Joachim Helmich, «Von einem, der «nicht gelesen, sondern auswendig gelernt» werden wollte», S. 167–170; Angelika Maidowski, «Nietzsche lesen – Ein Literaturüberblick», S. 185–187.

2 Herbert Schnädelbach, «Morbus hermeneuticus – Thesen über eine philosophische Krankheit», *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie*, 3, 1981, S. 3–6, hier S. 3.

Philosophieren nicht auf Texte verzichtet worden ist und fortlaufend neue Texte nicht bloß «ediert», sondern überhaupt erst «veröffentlicht» werden, kann man davon ausgehen, dass in denjenigen Bereichen der gesellschaftlichen Kommunikation, in denen es um Philosophie geht, nach wie vor Texte eine wichtige Rolle spielen. Da es gerade unter den schwierigen philosophischen Texten auch solche gibt, die aufgrund ihrer fehlerhaften Überlieferung eine zusätzliche Bearbeitung erfordern, kann man es auch nicht bei einer spontanen Lektüreform belassen, sondern muss für eine genauere, «professionellere» Lektüreform sorgen. Es geht beim Edieren also zugleich um das «Lesen-Lehren», um die Vermittlung einer bestimmten Technik des «lesenden Philosophierens» oder «philosophierenden Lesens», die durch spezifische, philologisch genau erarbeitete Editionen ermöglicht werden soll.

Solche Editionen rufen allerdings durch ihre äußere Erscheinung (der Text ist durchzogen von Ziffern und anderen diakritischen Zeichen, die auf abweichende Lesarten verweisen, es werden Korrekturen, Kürzungen und Ergänzungen des Textes angezeigt, allerlei Sachanmerkungen und Literaturangaben angeführt) die Befürchtung hervor, durch eine übermäßige Philologisierung der Philosophie das für das Philosophieren unerlässliche Selber-Denken zu beeinträchtigen. Doch bedeutet eine solche Vertextung des Denkens, mit der sich schon Platon auseinander gesetzt hat, wirklich eine Beeinträchtigung des Selber-Denkens? Wer immer sich mit Philosophie anhand von Texten beschäftigt, erklärt sich bereit, sein Selber-Denken in den Dienst des Verstehens der Ideen eines bedeutenden Autors zu stellen. Doch diese Unterordnung ist nicht geringer im Falle des von Sokrates praktizierten «dialogischen Philosophierens», bei dem sich Vordenker und Mitdenker unmittelbar und nicht erst durch das Raum und Zeit überspringende Lesen von Texten gegenüberstehen. In beiden Fällen, beim dialogischen wie beim textfundierte Philosophieren, ordnet man das Selber-Denken freiwillig der Autorität des Autors unter. Die freiwillige Unterordnung ist die Voraussetzung dafür, neue Einsichten und Anregungen zum Selber-Denken zu gewinnen. Sehr zu unrecht nimmt die editorische Arbeit nur eine recht prekäre Stellung innerhalb der philosophierenden Gemeinschaft ein³. Es ist eine förmliche Trennung

3 Eine Verbesserung der Lage kommt zum Ausdruck in Walter Jaeschke/Wilhelm G. Jacobs/Hermann Krings (Hrsg.), *Buchstabe und Geist. Zur Überlieferung und Edition philosophischer Texte*, Hamburg, Meiner, 1987.

eingetreten: Die Editoren sollen sich möglichst nicht zur Philosophie des Autors äußern, sondern sich auf ihre philologische Arbeit konzentrieren, während die Philosophen oft anzunehmen scheinen, dass jedwede Textausgabe zuverlässig sei, so dass sie sich um die im unbeleuchteten Hintergrund erbrachte editorische Arbeit nicht weiter zu kümmern brauchen. Die Trennung zwischen Philosophie und Philologie greift inzwischen sogar schon auf die Editoren-Gemeinschaft selber über: Die «Herausgeber» eines Textes nehmen zur Philosophie ihres Autors Stellung, die «Editoren» erledigen die im engeren Sinne philologische Arbeit.

Im Interesse einer besseren Organisation der editorischen Praxis hat man vier «Grundtypen» von Editionen unterschieden, die für die Bedürfnisse spezifischer Leserkreise gedacht sind: die historisch-kritische Ausgabe, die kritische Sammelausgabe, die Studien- und die Leseausgabe.⁴ Für keinen dieser Typen gibt es jedoch allgemein anerkannte Editionsregeln, nicht einmal für die Gestaltung des anspruchsvollsten Editionstypus, der «historisch-kritischen Ausgabe», obwohl sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts eine interdisziplinäre «Editionswissenschaft» (oder Textologie, Editorik, Dokumentologie) um die Erarbeitung eines gemeinschaftlichen editorischen Regelwerks bemüht. Ohne auf diese in einschlägigen Fachzeitschriften wie der seit 1987 erscheinenden Zeitschrift *editio* weiter einzugehen, orientiere ich mich an den Grundzügen der Konzeption des Textologen Siegfried Scheibe. Ausgangspunkt und Grundlage seiner Bestimmung des Begriffs «historisch-kritische Ausgabe» ist «eine konsequent historische Betrachtungsweise» eines Textes, womit er sich stillschweigend von den Anforderungen seitens der Kulturpolitik eines Landes abgrenzt⁵. «Historisch» bezieht sich erstens auf «die Entwick-

4 Vgl. zu den «Editions-» oder «Ausgabentypen» Waltraud Hagen, «Von den Ausgabentypen», in: Siegfried Scheibe (Hrsg.), *Vom Umgang mit Editionen. Eine Einführung in Verfahrensweisen und Methoden der Textologie*, Berlin, Akademie Verlag, 1988, S. 31–54; Bodo Plachta, *Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte*, Stuttgart, reclam, 2006, S. 11–26.

5 Siegfried Scheibe, «Zu einigen Grundprinzipien einer historisch-kritischen Ausgabe», in: Gunter Martens/Hans Zeller (Hrsg.), *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*, München, Beck, 1971, S. 1–44, hier S. 3.

lung eines Werkes in der Zeit» und zweitens auf «die Spiegelung einer bestimmten Zeitsituation im Werk⁶». «Kritisch» bedeutet «kritische Sichtung des Materials⁷», also «mit [text]kritischen Prinzipien die einzelnen überlieferten Zeugen eines Werks, die handschriftlichen und gedruckten Überlieferungsträger, auf ihre Autorisation, auf ihre Bedeutung für die Textentwicklung des Werks⁸» zu prüfen und für die Edition auszuwerten.

Mit diesen Bemerkungen sollte angedeutet werden, dass das Phänomen «Edition» einen komplexen Kommunikationsprozess darstellt, durch den die Gedanken eines Autors in das vom Autor durch Zeit und Raum getrennte Bewusstsein der Leser übermittelt werden soll. Irgendwo zwischen den beiden Polen Philosophie-Autor – Text-Leser liegt das gesellschaftlich und geschichtlich sich wandelnde Arbeitsfeld des Editors. Im Folgenden soll es um das Arbeitsfeld hauptsächlich von Studienausgaben gehen, mit Ausblicken auf Aufgaben einer historisch-kritischen Ausgabe, weil sich die Arbeitsfelder beider Editionstypen unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse einander angenähert haben.

Wenn ein Autor entweder ein Manuskript, Typoskript oder eine Datei erstellt hat, selber aber nicht mehr die weiteren Arbeiten der Veröffentlichung ausführen will oder kann, übernimmt ein Editor die Verhandlungen mit einem Verlag. Der Editor wird dadurch zum Diener zweier Herren: auf der einen Seite Diener des Autors,⁹ der sein Werk seinen Intentionen gemäß veröffentlicht sehen will, auf der anderen Seite Diener des Verlags, der die Regeln der Drucklegung und Vermarktung bestimmt. Und nicht selten tritt noch ein dritter Herr oder eine Dame in Erscheinung, nämlich eine Institution, z. B. eine Akademie, die die Verantwortung für die Veröffentlichung der Werke eines Autors in einer bereits festgelegten Form übernimmt, etwa in der Form einer historisch-kritischen Gesamtausgabe, die nun auf das Werk eines neuen Autors übertragen wird.

6 *Ibid.*, S. 4.

7 *Ibid.*, S. 7.

8 *Ibid.*

9 Konrad Górski, «Zwei grundlegende Bedeutungen des Terminus ‹Text›», in: Gunter Martens/Hans Zeller (Hrsg.): *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*, München, Beck, 1971, S. 337–343; Id., «Der Wille des Autors» und die korrekte Textedition», in: Gunter Martens/Hans Zeller (Hrsg.): *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*, München, Beck, 1971, S. 345–354.

II. Die Edition von Max Schelers *Gesammelten Werken*

Die Werke des Philosophen Max Scheler (1874–1928) sind noch nicht unter die Ägide einer solchen Institution getreten, etwa der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die dafür in Frage käme, denn Scheler ist geborener Bayer, hat in München seine Schulbildung absolviert, sein Studium begonnen und später als Privatdozent für Philosophie einige Jahre an der Ludwig Maximilians-Universität gelehrt (1907–1910). Nach seinem frühen Tod sind seine *Gesammelten Werke* zuerst von Maria Scheler (1892–1969), der Witwe des Philosophen, und nach ihrem Tod ab 1970 vom Philosophen Manfred S. Frings (1927–2008) herausgegeben worden. Anfangs erschienen sie im Francke-Verlag in Bern und München, ab 1986 im Bouvier-Verlag in Bonn¹⁰. Zur Zeit sind sie vergriffen, doch im Meiner-Verlag Hamburg beginnt eine Auswahl seiner Schriften in Form von einzelnen Studienausgaben zu erscheinen¹¹.

Beruhn Schelers *Gesammelte Werke* auf einem Regelwerk, nach dem sich eine neue Edition seiner Schriften richten sollte? Dem Editionstyp nach stellen die *Gesammelten Werke* eine «kritische Sammelausgabe» dar, die als solche jedoch noch keine verbindliche Form angenommen hat. Die *Gesammelten Werke* haben außerdem durch die beiden Herausgeber eine unterschiedliche editorische Gestalt erhalten und sind schließlich durch eine Vielzahl von Fehlern und durch inkonsequente Anwendung der Editionsprinzipien nicht als Vorbild einer neuen Ausgabe von Schelers Werken zu verwenden¹². Trotzdem hat sich die Ausgabe zweifellos Verdienste erworben. Sie hat das schon in den 1920er Jahren rückläufige Publikumsinteresse an Schelers Philosophie neu angeregt, nicht nur durch eine kritische Durchsicht seiner zu Lebzeiten erschienenen Schriften, worum sich vor allem Maria Scheler verdient gemacht hat, sondern auch durch die allmählich vorangeschrittene und durch Frings zum Abschluss gebrachte Veröffentlichung von Texten aus dem Nachlass. Neue Ausgaben von

10 Max Scheler, *Gesammelte Werke*, hrsg. von Maria Scheler und Manfred S. Frings, 15 Bde., Bern, Francke, bzw. Bonn, Bouvier, 1954–1957.

11 Ein erster Band ist bereits erschienen: Max Scheler, *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, Hamburg, Meiner, 2014.

12 Vgl. Wolfhart Henckmann, «Zur Editionsfrage von Schelers *Gesammelten Werken*», *Phänomenologische Forschungen*, 2012, S. 267–297.

Schelers Schriften müssen hingegen besser sein durch eine korrekte und vollständige Textwiedergabe, durch die Markierung der Texteingriffe, die der Editor vorgenommen hat, durch vermehrte Sachanmerkungen, die Herausgabe bisher ungedruckter Texte, die Dokumentation seiner unvollendeten Werkprojekte sowie dadurch, dass die Unterschiede zwischen den zu Schelers Zeiten erschienenen Auflagen seiner Werke vollständig dokumentiert werden, damit die Entwicklung seiner Philosophie rekonstruiert werden kann.

Um noch einen weiteren Schritt von den theoretischen Fragestellungen der Editionswissenschaft zur editorischen Praxis zu tun, wende ich mich dem Arbeitsfeld «Nachlass-Edition» zu, das in der Editionswissenschaft lange Zeit stiefmütterlich behandelt worden ist¹³. Die Erforschung des Nachlasses eines Autors stellt ein eigenes Forschungsgebiet dar. Sie beginnt bereits mit der Suche nach dem Nachlass – befindet er sich noch in privater Hand, bedarf es eines oft geradezu detektivischen Spürsinn, ihn zu finden. Befindet er sich in einer öffentlichen Bibliothek oder einem Archiv, kann man sich einschlägiger Verzeichnisse¹⁴ oder der Informationsdienste der Bibliotheken bedienen. Schelers Nachlass befand sich Jahrzehnte lang in Maria Schelers Privatbesitz¹⁵. Nach ihrem Tod ging er an die Bayerische Staatsbibliothek in München über. Ihr Sohn Max Georg Scheler übergab die Publikationsrechte an Manfred S. Frings, der sie sehr restriktiv verwaltete. Die Bayerische Staatsbibliothek hat ein ausführli-

13 Vgl. dazu Louis Hay/Winfried Woesler (Hrsg.), *Die Nachlassedition. La publication de manuscrits inédits. Akten des vom Centre National de la Recherche Scientifique und der Deutschen Forschungsgemeinschaft veranstalteten französisch-deutschen Editorenkolloquiums Paris 1977* (=Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A. Kongressberichte. Bd. 4), Bern/Frankfurt am Main/Las Vegas, Peter Lang Verlag, 1979.

14 Dazu gehören Ludwig Denecke/Tilo Brandis, *Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland*, Boppard am Rhein, Harald Boldt Verlag, 1981 (S. 323 Hinweis auf Schelers Nachlass in der Bayerischen Staatsbibliothek München) und Wolfgang A. Mommsen, *Die Nachlässe in den deutschen Archiven (mit Ergänzungen aus anderen Beständen)*, 2 Teile, Boppard am Rhein, Harald Boldt Verlag, 1971/83 (kein Nachweis zu Scheler).

15 Maria Scheler, «Bericht über die Arbeit am philosophischen Nachlass Max Schelers», *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 2, 1948, S. 597–602.

ches Nachlass-Verzeichnis erstellen lassen¹⁶ und dadurch der Forschung die Wege geebnet – aber ist der von Maria Scheler der Bayerischen Staatsbibliothek übergebene Nachlass überhaupt vollständig? Bezogen auf das Ganze von Schelers Manuskripten und Schriften ist er es nicht¹⁷, denn schon während des ersten Weltkriegs sind all seine frühen Manuskripte bei einer Berliner Speditionsfirma abhanden gekommen, und von dem erhaltenen Nachlass sind viele Manuskripte unvollständig, teilweise beschädigt und verblasst, weshalb Hunderte von «losen Blättern» noch keine Zuordnung zu Schelers Werkprojekten gefunden haben.

Maria Scheler, die sich autodidaktisch in das Geschäft des Edierens eingearbeitet hat, führte ihre Herausgeberschaft in der Absicht aus, den von Scheler hinterlassenen Textbestand ganz im Sinne seiner (allerdings mehrfach gewandelten) philosophischen Intentionen zu edieren. Die an sich verständliche Unterordnung der Erschließung des Nachlasses unter die Publikationsabsicht des Autors führte jedoch nicht in allen Fällen zu zufriedenstellenden Ergebnissen.

Über die Materialien zu Schelers Nietzsche-Vortrag

Zeitgenössischen Zeitungsberichten konnte man entnehmen, dass Scheler am 16. Oktober 1927 auf der Tagung der Nietzsche-Gesellschaft in Weimar einen Vortrag halten sollte, den er aber aus Krankheitsgründen absagen musste. Ein halbes Jahr nach der Nietzsche-Tagung erfuhr die Öffentlichkeit, dass Scheler seiner Krankheit erlegen war. Von seinem Nietzsche-Vortrag war nirgends mehr die Rede, obwohl bekannt geworden war, dass seine Witwe und ein Beratergremium die Arbeit an der Ver-

16 Eberhard Avé-Lallemant, *Die Nachlässe der Münchener Phänomenologen in der Bayerischen Staatsbibliothek*, Wiesbaden, Harrassowitz, 1975, S. 41–124. Signatur des Scheler-Nachlasses der Bayerischen Staatsbibliothek: Ana 315, daran anschließend die Signaturen der einzelnen Nachlass-Teile (z. B.: Ana 315, B, I, 21 – die Signatur des sog. Nietzsche-Hefes).

17 Es ist etwas irreführend, wenn Manfred S. Frings seinem letzten Scheler-Buch den Titel gibt *The Mind of Max Scheler. The First Comprehensive Guide Based on the Complete Works*, Milwaukee, Marquette University Press, 1997.

öffentlichung von Schelers Nachlass begonnen hatten¹⁸. Die Arbeit galt anfangs seiner seit langem angekündigten Philosophischen Anthropologie, wandte sich aber bald den früheren Schriften zur Erkenntnistheorie, Metaphysik und Ethik zu. 1933 konnte ein erster Nachlassband erscheinen¹⁹. Der einzige erprobte Editor im Herausgeber-Gremium, der Direktor der Frankfurter Universitätsbibliothek Richard Oehler, hatte sich inzwischen von der Scheler-Ausgabe zurückgezogen und der Nietzsche-Ausgabe zugewandt.

Nach dem zweiten Weltkrieg initiierte Maria Scheler die Ausgabe von Schelers *Gesammelten Werken*, die sie etwa zur Hälfte in den folgenden 25 Jahren realisierte, darunter als Bd. 10 (1957)²⁰ die erweiterte Neuausgabe des Nachlassbandes von 1933. Sie hat Schelers Nachlass in vier Themengruppen eingeteilt, die nach philosophischen Disziplinen, ab und an auch nach einzelnen Grundproblemen von Schelers Philosophie untergliedert sind:

Gruppe I: Anthropologie, Biologie, Psychologie, Altern-Tod-Unsterblichkeit;

18 Dem von Martin Heidegger geleiteten ursprünglichen Herausbergeremium gehörten Freunde und Schüler Schelers an: Martin Heidegger, Walter F. Otto, Adhémar Gelb, Alexandre Koyré, Paul Ludwig Landsberg, Richard Oehler, F. J. J. Buytendijk und natürlich Maria Scheler.

19 Max Scheler, *Zur Ethik und Erkenntnislehre*, Berlin, Der Neue Geist Verlag, 1933. Vgl. die Besprechung von Albrecht Dietrich, «Max Schelers Nachlass (I)», *Blätter für deutsche Philosophie*, 8, 1934, S. 411–418. Obwohl in den «Bemerkungen» der Herausgeberin zum Aufsatz «Über Scham und Schamgefühl» Nietzsches Zitat eines Wortes der Madame de Guyon (1648–1717) in *Jenseits von Gut und Böse* erwähnt wird (S. 460, zu S. 78), nennt sie keine weiteren Stellungnahmen Schelers zu Nietzsche. Das Namenregister weist dagegen acht Erwähnungen Nietzsches nach. In der erweiterten Neubearbeitung erwähnt das Personenregister nur noch sechs Stellen, und das der Madame de Guyon zugeschriebene Zitat wird als nicht nachweisbar bezeichnet. Die Bedeutung Nietzsches für Schelers Philosophie wird aus den *Gesammelten Werken* nicht erkennbar.

20 Siehe Max Scheler, *Schriften aus dem Nachlass, Bd. 1. Zur Ethik und Erkenntnislehre*, zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage, mit einem Anhang von Maria Scheler, Bern/München, Francke, 1957.

Gruppe II: Erkenntnistheorie, Metaphysik, Geschichte der Philosophie der Neuzeit;

Gruppe III: Religionsphilosophie, Wert- und Gefühlslehre, Vorbilder und Führer;

Gruppe IV: Geschichtsphilosophie und Soziologie, Sozialismus-Kapitalismus, Religion-Demokratie, Politik und Moral.

In diese Ordnung sind die ca. 290 Manuskripthefte und einige der späteren Notizhefte eingeordnet (B, I, 1–289b; EAL, S. 54–74), nicht hingegen der Großteil der 67 Notizhefte (B, II, 1–67; EAL, S. 79–82) und die 36 Mappen von «losen Blättern», die nur grob einzelnen Disziplinen zugeordnet wurden («Stichwortmappen» zur Anthropologie, Erkenntnistheorie/Metaphysik, Religionsphilosophie/Ethik/Gefühlslehre, Geschichts-/Sozialphilosophie usw., B, III, 1–36; EAL, S. 82–86).

Sucht man nach Materialien zu Schelers Auseinandersetzung mit Nietzsche, müsste man systematisch alle seine Veröffentlichungen und Manuskripthefte, Notizbücher und Lose-Blatt-Sammlungen durchgehen²¹. Was speziell den Nietzsche-Vortrag betrifft, hat Maria Scheler eine Zwischenlösung hinterlassen. Im Herbst 1928 begann sie, Schelers nur schwer entzifferbare Manuskripthefte sowie einen Teil der kleinen Notizhefte abzuschreiben. In einer Liste von Abschriften über «einseitige Anthropologien» findet sich eine Untergruppe, die Schelers Ausführungen zum Nietzsche-Vortrag umfasst²². Die weitaus meisten Ausführungen stammen aus dem Manuskriptheft B, I, 21, das außerdem eine Vielzahl von Eintragungen zu anderen Themen enthält. Maria Scheler spricht zwar an zwei Stellen von einem «Nietzschevortrag²³», wie auch Eberhard Avé-Lallemant in seiner Kurzbeschreibung von B, I, 21 «Disposition und Skizzen zu geplantem Nietzsche-Vortrag» (EAL, S. 55) erwähnt. Doch es finden sich im Nachlassverzeichnis Hinweise auf Nietzsche auch in der

21 Die bislang umfassendste Verwertung von Nachlass-Fragmenten zu Nietzsche findet sich bei Edoardo Simonotti, *La svolta antropologica. Scheler interprete di Nietzsche*, Pisa, Edizioni ETS, 2006.

22 Vgl. Eberhard Avé-Lallemant, *Die Nachlässe der Münchener Phänomenologen in der Bayerischen Staatsbibliothek*, op. cit., S. 91: «Anthropologie IV/2: Zu «einseitigen Anthropologien» – Nietzsche».

23 *Ibid.*, S. 91: CA, V, 1: «Disposition zu Nietzschevortrag», und CA, V, 2: «Einleitung zu Nietzschevortrag».

einleitenden Gruppe zu den «einseitigen Anthropologien» (EAL, S. 90 f.), besonders aus dem Sammelheft B, I, 38, aber auch aus den Heften B, I, 22 und B, I, 25, das die erwähnte «Einleitung zu Nietzsche-Vortrag» enthält (EAL, S. 55), sowie aus dem Heft B, I, 34. Da Schelers Hefte bis heute weder sachlich noch chronologisch vollständig erschlossen sind, kann man vermuten, dass sich im Nachlass noch weitere Materialien zu Schelers Nietzsche-Rezeption finden lassen. Eine umfassende Untersuchung von Schelers Nietzsche-Rezeption kann sich mithin nicht auf die Angaben des Nachlassverzeichnisses beschränken, sondern muss weitere Recherchen durchführen, und dies nicht nur im Münchner Nachlass, sondern auch in anderen Bibliotheken und Archiven, in denen man z. B. mit Briefen Schelers an zeitgenössische Nietzsche-Forscher rechnen kann.

Auswahlkriterien für Stellungnahmen zu Nietzsche in Schelers Nachlass

Die Besonderheiten von Schelers Nachlass schließen es aus, eine vollständige Ausgabe seiner nachgelassenen Schriften ins Auge zu fassen. Umso wichtiger ist es, Kriterien für die Auswahl des editionswürdigen Materials zu bestimmen. Für Manfred S. Frings galt: «Allen technischen und sachlichen Gesichtspunkten voran steht der die Auswahl der Fragmente bestimmende Grad der Verstehbarkeit, Edierbarkeit und Integrierbarkeit in das Ganze sachlicher Zusammenhänge²⁴». Was aber heißt «Verstehbarkeit» etwa bei schwierig nachzuvollziehenden Gedankengängen oder abgekürzten Worten und Sätzen? Was heißt «Edierbarkeit» angesichts der heute zur Verfügung stehenden Reproduktionstechniken von Schriften und Bildern aller Art? Und bedeutet «Integrierbarkeit in das Ganze sachlicher Zusammenhänge» soviel wie eine Integrierbarkeit nach Maßgabe des Scheler-Verständnisses des Herausgebers? Ein sehr umfassendes und differenziertes Verständnis der Philosophie Schelers besaß Frings zweifellos. Im Laufe seiner mehr als 25jährigen Herausgeberschaft entwickelte sich seine Kenntnis des Nachlasses ständig weiter, so dass für die bereits

24 Manfred S. Frings, «Nachwort», in: Max Scheler, *Gesammelte Werke*, Band 11 (*Schriften aus dem Nachlaß*, Bd. 2: *Erkenntnislehre und Metaphysik*), Bern/München, Francke, S. 275.

edierten Bände «Nachträge» und «Zusätze» erforderlich wurden, die dann aber nicht mehr in ihrem ursprünglichen sachlichen Zusammenhang erscheinen konnten. An eine sachgemäße Anwendung des Kriteriums der «Integrierbarkeit in das Ganze sachlicher Zusammenhänge» lässt sich jedoch erst denken, wenn der Nachlass vollständig erschlossen ist. Darauf aber konnten und wollten die beiden Herausgeber nicht warten, da sie ihre vordringlichste Aufgabe darin sahen, das Interesse an Schelers Philosophie allererst wieder zu wecken. Statt eine sowieso unmögliche überzeitlich gültige Textausgabe anzustreben, wäre dem Autor besser gedient, die Edition in eine explizite Beziehung zur Entwicklung der Scheler-Forschung zu stellen. Das Kriterium der Integrierbarkeit in das Ganze sachlicher Zusammenhänge bekäme dann im Sinne von Siegfried Scheibe einen konkreteren geschichtlichen Sinn.

Die subjektive Bedingtheit der *Gesammelten Werke* zeichnet sich auch in der Auswahl der Nietzsche betreffenden Fragmente ab. In dem von Frings herausgegebenen Nachlassband zur Anthropologie (GW 12) findet sich im Rahmen von Schelers historischer Typologie anthropologischer Theorien an dritter Stelle ein Abschnitt über «Naturalistische Theorien des Menschen²⁵», der Nachlassfragmente Schelers a) zu positivistischen Theorien vom Menschen (S. 45), b) zu «Aussichten des Menschen: Übermensch» (S. 46 f.), c) zu Nietzsche (S. 47–57), d) zu Freud (S. 57–79) und e) einen «Schlusspassus» (S. 79) enthält. Abgesehen davon, dass die Fragmente (b) der Sache nach zum Nietzsche-Teil (c) gehören, weicht die Auswahl von Nietzsche-Fragmenten auffallend von Maria Schelers Zusammenstellung ab. Vor allem bleibt der von ihr in den Mittelpunkt gestellte Zusammenhang mit einem Nietzschevortrag völlig unberücksichtigt. Darin zeigt sich ein grundlegender Mangel der Nachlassausgabe der *Gesammelten Werke*: Sie orientiert sich nicht an Schelers Werkprojekten und verfehlt damit von vornherein die wandlungsreiche, stets an bestimmten Problemen orientierte Entwicklungsgeschichte seiner Philosophie. Dieser Mangel geht letztlich auf Maria Scheler selbst und ihre Berater zurück: Die *Gesammelten Werke* wurden, wie gesagt, auf eine disziplintheoretische Grundlage gestellt, die die Entwicklung von Schelers Denken ausklammerte und seine assoziationsreiche Argumentationsweise «diszipli-

25 In: Max Scheler, *Gesammelte Werke*, Bd. 12 (*Schriften aus dem Nachlaß. Bd. III: Philosophische Anthropologie*), Bonn, Bouvier, 1997, S. 45–79.

nierte». Maria Scheler hat zwar von Anfang an eine chronologische Ordnung der Manuskripthefte und Notizbücher zu erstellen versucht, dann aber doch ohne Rücksicht auf deren Entstehungszeit einzelne Fragmente aus inhaltlichen Gründen den zu Lebzeiten Schelers erschienenen Schriften zugeordnet. Von einer konsequent historischen Betrachtungsweise, wie sie Siegfried Scheibe gefordert hat, lässt sich also weder bei ihr noch bei M. S. Frings sprechen.

Welche Nachlassmaterialien gehören zum Nietzsche-Vortrag?

Sollen die Notizen, die Scheler für seinen Vortrag über «Nietzsche und die Fragwürdigkeit des Menschen» niedergeschrieben hat, möglichst vollständig berücksichtigt werden, kann man sich zunächst an Schelers eigenen und dann auch an Maria Schelers Zuordnungen orientieren. Der Titel über die Fragwürdigkeit reicht dafür jedoch nicht aus, weil Scheler seinem Vortrag anfangs einen anderen Titel geben wollte, wovon Maria Scheler nichts gewusst zu haben scheint: «Nietzsches Lehre vom Menschen und die neue Anthropologie²⁶». Deshalb käme außer den Eintragungen aus dem Nietzscheheft nur noch die «Einleitung» aus B, I, 25 in Betracht. Weiter hilft zwar Maria Schelers Zusammenstellung von Nietzsche-Fragmenten (CA, V, 1–31)²⁷, aber über die Vorgaben der beiden Herausgeber hinaus müsste nach Maßgabe der Themenkreise, die Scheler in seinen Notaten angesprochen hat, nach weiteren Ausführungen gesucht werden, vor allem in den Notizheften der beiden letzten Lebensjahre (B, II, 60–67) und in den Lose-Blatt-Sammlungen (B, III, 30–36). Die Aufnahme dieser Fragmente hängt jedoch davon ab, ob der Editor sie so versteht, dass sie sich dem wie auch immer zu verstehenden Nietzschevortrag einfügen lassen. Die Auswahl ist demzufolge von der Verbindung der Fragmente zu einem in sich durchgegliederten, aber nur hypothetisch entworfenen Ganzen eines Vortrags abhängig.

Indem Frings bei seiner Auswahl alles fortgelassen hat, was den Zusammenhang mit einem Vortrag erkennen ließe, setzte er sich faktisch

26 Vgl. Schelers Brief an Märit vom 3.7.1927, in: Ana 385, E, I, 1: Abschrift der Briefe, S. 316.

27 Es gibt davon jedoch mehrere, teilweise voneinander abweichende Fassungen, von denen keine als endgültige Fassung anzusehen ist.

über sein eigenes zweites Editionsprinzip hinweg: «Gegenüber Konstruktion von Zusammenhängen wurde [sic] sich selbst herausbildenden Zusammenhängen und Reihenfolgen der Fragmente der Vorzug gegeben. Die letzteren bestimmten, wenn nötig, die Konstruktion²⁸». Seine Nachlassausgabe erweist sich also nicht allein wegen ihrer unklaren Auswahlkriterien als problematisch, sondern auch wegen der inkonsequenten Durchführung der eigenen Editionsprinzipien. So berechtigt es auch ist, eine übermäßige «Philologisierung der Philosophie» zu vermeiden, so darf sie doch nicht zu einer Verkürzung der Texte führen.

Ein schwieriges editorisches Problem ergibt sich dadurch, dass Schelers Nietzsche-Fragmente mitten zwischen Ausführungen zur Metaphysik und Erkenntnistheorie beginnen. Dies wirft drei Fragen auf: eine systematische und zwei arbeitspragmatische. Die systematische Frage ergibt sich daraus, dass Scheler im ersten Fragment des Heftes B, I, 21, das mit der Überschrift «Realitas und phänomenologische Reduktion» (S. 1–8) Ausführungen weiterführt, die er an anderer Stelle begonnen hat, auf sein Konzept einer «Metanthropologie» eingeht, in der sich Metaphysik und Anthropologie durchdringen. In der Metanthropologie sollen die apriorischen Grundlagen aller Wissenschaften zusammengefasst und auf die ursprüngliche Wesensstruktur des Menschen zurückgeführt werden. Sollte sich herausstellen, dass der Nietzsche-Vortrag als ein wesentlicher Bestandteil der Metanthropologie zu verstehen ist, müssten nicht nur das gesamte Heft B, I, 21 vollständig abgedruckt werden, sondern zusätzlich auch diejenigen Ausführungen, die Scheler mit dem Fragment «Realitas und phänomenologische Reduktion» fortgesetzt, sowie diejenigen, in denen er dieses Problem noch weiter, womöglich abschließend, ausgeführt hat. Ob aber wirklich zwischen der Metanthropologie und dem Nietzsche-Vortrag ein Zusammenhang besteht, kann nur durch eine Interpretation der Manuskripte aus den letzten Lebensjahren entschieden werden.

In arbeitspragmatischer Hinsicht stellt sich die Sachlage ganz anders dar. Maria Scheler hat schon 1948 auf die Besonderheit einer großen Anzahl von Manuskriptheften hingewiesen, «in denen der Gegenstand, ja das Gegenstandsgebiet alle paar Seiten, ja von Seite zu Seite, vielfach auch

28 Manfred S. Frings, «Nachwort», in: Max Scheler, *Gesammelte Werke*, Band 11 (*Schriften aus dem Nachlaß*, Bd. 2: *Erkenntnislehre und Metaphysik*), op. cit., S. 275.

auf einer Seite wechselt; ebenso die Form der Darstellung: ausgearbeitete Niederschriften stehen neben solchen von aphorismenhafter Prägnanz, längere Reflexionen über ein Problem neben kurzen, lose aneinander gereihten Einfällen, Notizen, Dispositionen²⁹). Es wäre also zu prüfen, ob das Heft B, I, 21 als eines dieser Hefte anzusehen ist, so dass die einzelnen Fragmente grundsätzlich als relativ selbständige Sinneinheiten aufzufassen wären, die aber aufgrund ihres Inhalts in den übergreifenden Zusammenhang des Nietzsche-Vortrags eingeordnet und von anderen Kontexten abgegrenzt werden können³⁰.

Eine zweite arbeitspragmatische Frage ist überwiegend biographischer Natur. Scheler hat an zwei verschiedenen Stellen des Heftes die Arbeit am Nietzsche-Vortrag begonnen: Zunächst am Anfang des Heftes, wo er sich vierzig Punkte zur «Fragwürdigkeit des Menschen» notiert (B, I, 21, S. 13–15), das zweite Mal fünfzig Seiten später mit Bemerkungen zu Nietzsches Lehre vom Übermenschen (B, I, 21, S. 68 ff.). Der Verlauf der Eintragungen von B, I, 21 spiegelt Schelers Arbeitssituation vom Sommer und Herbst 1927 wider, woraus sich weitere Fragen zu den inneren Voraussetzungen von Schelers Nietzsche-Vortrag ergeben.

Aus Schelers Briefwechsel mit Märit Furtwängler wissen wir, dass er 1927 an der Fertigstellung mehrerer Manuskripte gearbeitet hat: Erstens an der Druckfassung seines Vortrags über die «Sonderstellung des Menschen», den er im April 1927 in Darmstadt gehalten hatte und auf dessen Fertigstellung Keyserling, der Leiter der *Schule der Weisheit*, für die Veröffentlichung im Tagungsband immer stärker drängte. Mitte August lieferte Scheler endlich sein Manuskript ab, und Anfang Oktober, kurz vor dem Beginn der Weimarer Nietzsche-Tagung, erschien der Tagungsbericht *Mensch und Erde*³¹. Scheler war sehr an einer baldigen Veröffent-

29 Maria Scheler, «Bericht über die Arbeit am philosophischen Nachlass Max Schelers», op. cit., S. 598.

30 Bei B, I, 21 scheint es sich in der Tat um ein solches Heft zu handeln, so dass sich die Notizen zum Nietzsche-Vortrag ohne Beeinträchtigung ihres Sinnzusammenhangs und der Aufgabenstellung der Metanthropologie herausnehmen ließen.

31 Hermann Keyserling (Hrsg.), *Mensch und Erde*, Darmstadt, Otto Reichl, 1927. Schelers Vortrag über «Die Sonderstellung des Menschen» befindet sich S. 161–254.

lichung seines Vortrags interessiert, denn Ende Juni 1927 hatte das Gespräch mit Plessner stattgefunden, bei dem dieser ihm das letzte Kapitel seines Buches über die *Stufen des Organischen* vorlas. Scheler war entsetzt, denn er sah in Plessners Buch nichts anderes als ein Plagiat seiner eigenen anthropologischen Anschauungen. Durch die Veröffentlichung des Darmstädter Vortrags wollte er unmissverständlich seinen Prioritätsanspruch in Sachen der philosophischen Anthropologie belegen.

Zweitens hatte Scheler eine größere Abhandlung über das Realitätsproblem fertigzustellen, die unter dem Titel «Idealismus – Realismus» Anfang 1928 ausgerechnet in Plessners *Philosophischem Anzeiger* erschien³². Das Nietzsche-Heft beginnt mit Ausführungen, die zu dieser Abhandlung gehören, aber nicht in die endgültige Fassung übernommen worden sind, auch nicht unter die von Frings publizierten «Zusätze» aus dem Nachlass³³. Hier deutet sich das editorische Problem an, wie mit Schelers Parallelausführungen verfahren werden sollte. In den *Gesammelten Werken* wird nur auf ausgewählte Stellen hingewiesen, die jedoch nicht in die Konstitution des Textes einbezogen werden.

Drittens hatte Scheler sich bereit erklärt, für die *Europäische Revue* einen Aufsatz über «Deutsche Metaphysik» zu schreiben. Davon sind jedoch keine Notizen überliefert, obwohl die Metaphysik zusammen mit der Anthropologie zu den großen Werkprojekten der letzten Lebensjahre Schelers gehört. Außerdem wollte er – unbekannt welche – Aufsätze für die Kulturzeitschrift *Nord und Süd* verfassen und sowohl in München als auch in Wien einen Vortrag über «Pflanze – Tier – Mensch» halten. Einige dieser Pläne hat er wieder aufgegeben, nachdem sie auf zeitgleich verfasste Texte eingewirkt hatten. In editorischer Hinsicht stellt sich somit die Frage, in welchem Umfang solche Zusammenhänge nachgewiesen werden sollten, insbesondere wenn es sich um Arbeiten zu einem nicht abgeschlossenen Werkprojekt wie dem Nietzsche-Vortrag handelt.

Viertens wandte sich Scheler Ende August 1927 seinem Nietzsche-Vortrag zu; zwei Wochen später brach er die Arbeit ab. Darüber hat er

32 Max Scheler, «Idealismus – Realismus», in: *Philosophischer Anzeiger*, 2, 1927/28, H. 3, S. 255–324.

33 Vgl. Max Scheler, «Zusätze», in: Id., *Gesammelte Werke*, Band 9, Bonn, Bouvier, 1976, S. 243–304.; erst in GW 11, 1979, S. 125–128 druckte Frings das Fragment ab, jedoch ohne die Überschrift und mit mehreren Fehlern.

sich am 15. September 1927 in einem Brief an Märit Furtwängler erklärt. Scheler war Anfang September ins Engadin gefahren, doch brauchte er weniger die Natur als vielmehr eine geistig anregende Gesellschaft: «Ich habe sie deshalb so nötig, da ich mich ohne sie so leicht nur in meine Arbeit stürze und dies nicht gut ist für mich. Sils und St. Moritz – so schön es da ist und so großartig – bekamen mir wenig, da es zu hoch für mich ist und ich viel zu viel arbeitete. Ich muss vorderhand meine großen Abhandlungen corrigieren (den Druck), dazu arbeite ich an einer umfassenden Auseinandersetzung mit Nietzsches Anthropologie, die sehr fruchtbar zu werden verspricht. (Den Vortrag in Weimar habe ich nun doch abgesagt; es ist mir die Sache zu ernst (d. h. meine Auseinandersetzung mit Nietzsche), als dass ich das in den Raum eines Vortrags pressen könnte)³⁴.» Die Auseinandersetzung mit Nietzsche hätte für Scheler in der Überprüfung und Weiterführung der Grundlagen seiner eigenen Anthropologie fruchtbar werden können. In diesem Sinne schreibt Scheler in der «Disposition», dass er in seiner Anthropologie an Nietzsche anknüpfen und ihn weiterführen werde³⁵. Unter dieser Perspektive gewinnen die Manuskripte aus dem letzten halben Jahr von Schelers Leben eine besondere Bedeutung: Lassen sie erkennen, ob sich die im Darmstädter Vortrag dargestellte Konzeption der philosophischen Anthropologie gewandelt hat? Und inwiefern wäre eine Wandlung auf die Auseinandersetzung mit Nietzsche zurückzuführen?

Eine Antwort auf diese Fragen ließe sich möglicherweise aus zwei Textgruppen gewinnen. Zum einen aus seiner letzten, im Wintersemester 1927/28 gehaltenen Vorlesung über Anthropologie, in der er noch einmal auf Nietzsche einging – allerdings erneut nur im Rahmen seiner historischen Typologie, in der Nietzsche neben Freud, Klages und anderen als Vertreter einer einseitigen naturalistischen Anthropologie auftritt³⁶. Zum anderen ist an Notizen über Nietzsches Anthropologie zu denken, die Scheler im Zusammenhang mit seinem Aufsatz über «Metaphysik und

34 Max Scheler an Märit am 15.9.1927, in: Ana 385, E, I, 1.

35 Max Scheler, «Disposition», in: B, I, 21, S. 75.

36 Die vom Philosophen Hans-Eduard Hengstenberg stammende Nachschrift zusammen mit einer Nachbearbeitung von Maria Scheler befindet sich im Münchner Scheler-Nachlass (F, III, 3).

Psychoanalyse» Anfang 1928 verfasst hat³⁷. Beide Textgruppen sind jedoch in einer Zeit entstanden, in der sich Schelers Gesundheitszustand rapide verschlechtert hatte. Scheler scheint geistig und körperlich zu erschöpft gewesen zu sein, um die Herausforderung durch Nietzsches Philosophie aufnehmen zu können.

Schelers philosophische Intention

Scheler hat seinen Nietzsche-Vortrag nicht einmal mehr so weit ausarbeiten können, dass klar geworden wäre, worum es ihm eigentlich ging. Die Einordnung Nietzsches in die «einseitigen naturalistischen Theorien» bereitet Schelers Versuch einer umfassenden Anthropologie vor, in der die «übernatürlichen» Seinsdimensionen des Menschen mit den natürlichen in ein Verhältnis der Ergänzung und des Ausgleichs gebracht werden sollten. Die Funktion, die in Nietzsches Anthropologie der «Übermensch» ausübt, übernimmt bei Scheler die «Gottebenbildlichkeit» des Menschen. Dementsprechend dominiert bei Scheler das Geistprinzip, bei Nietzsche hingegen das Lebensprinzip – das Verhältnis zwischen Geist und Leben stellt die Grundlage von Schelers Auseinandersetzung mit Nietzsche dar. Dabei spielt bei beiden Autoren der geschichtliche Charakter des Menschen eine grundlegende Rolle, der sich bei Scheler zu einer endzeitlichen Theogonie ausgestaltet, so dass die Frage nach der «Zukunft des Menschen³⁸» in den Vordergrund tritt. Beide Autoren betonen stark das Individualitätsprinzip des Menschen, das bei Scheler jedoch, im Unterschied zu Nietzsche, in eine Seinskorrelation mit dem Gemeinschaftsprinzip eingebunden bleibt. Als Scheler sich 1927 erneut mit der Philosophie Nietzsches auseinander zu setzen begann, nahm er sie hauptsächlich in der Gestalt der späten Schriften auf, vor allem im Licht des *Zarathustra* und der danach verfassten Schriften einschließlich des «Willens zur Macht». Vielleicht hat Scheler erst durch seine Lektüre

37 Vgl. die Freud-Texte in: Max Scheler, *Gesammelte Werke*, Band 12 (*Schriften aus dem Nachlaß, Bd. 3: Philosophische Anthropologie*), op. cit., S. 57–79, die aber wiederum willkürliche Textkürzungen und Fehllesungen aufweisen.

38 So vor allem in einem der letzten Anthropologie-Hefte Schelers (B, I, 2, S. 35 ff.)

der späten Werke Nietzsches die Anthropologie als die Grundtendenz der modernen Philosophie erkannt. Die Edition seiner Nietzsche-Fragmente hätte die Quellen bereit zu stellen für Untersuchungen, inwiefern Schelers Anthropologie hinter derjenigen Nietzsches zurückbleibt, von ihr abweicht oder aber deren kritische Überwindung bedeutet.

Dies setzt voraus, dass sich der Grad der Ausarbeitung von Schelers Nietzsche-Vortrag bestimmen ließe. Die Ausarbeitung konnte frühestens mit Schelers Annahme der Einladung zu einem Nietzschevortrag beginnen – nach gegenwärtigem Kenntnisstand im Dezember 1926, so dass für die letzte Periode seiner Nietzsche-Rezeption nur jene Dokumente in Frage kommen, die er in den letzten eineinhalb Jahren seines Lebens verfasst hat. Doch lässt sich der Zeitraum noch weiter einschränken. Der Titel von Schelers Vortrag lautete noch Anfang Juli 1927 «Nietzsches Lehre vom Menschen und die neue Anthropologie», stimmte also noch ganz mit dem Tagungsthema überein. Erst nach einem persönlichen Gespräch mit Hans Prinzhorn Anfang August 1927 entschied sich Scheler für den Titel «Nietzsche und die Fragwürdigkeit des Menschen». Unmittelbar im Anschluss an dieses Gespräch muss Scheler sich die ersten Gedanken zu seinem Vortrag notiert haben; von nun an wurde sein philosophisches Arbeitsheft zum «Nietzsche-Heft». Da er aber bis Mitte August 1927 noch die beiden Artikel über «Die Sonderstellung des Menschen» und über «Idealismus – Realismus» abzuschließen hatte, konnte er sich erst Ende August 1927 seinem Nietzsche-Vortrag zuwenden.

Die Notizen, die Scheler nach den ersten Eintragungen zur «Fragwürdigkeit des Menschen» (B, I, 21, S. 13–15) und der Wiederaufnahme dieses Themas mit Notizen zum «Übermensch» (B, I, 21, S. 68–72) niedergeschrieben hat, sind den abschließenden Arbeiten zur «Sonderstellung» und zu «Idealismus – Realismus» zuzuordnen, so dass die Eintragungen auf den folgenden ca. 90 Seiten bis zu «Der Mensch und die Werte» (B, I, 21, S. 158–159) oder gar bis zum Ende des Heftes (B, I, 21, S. 164) zur eigentlichen Ausarbeitung des Nietzsche-Vortrags gehören. Sie wären demzufolge in den zwei Wochen bis zur Absage des Vortrags am 15.9.1927 niedergeschrieben worden. Sie bilden keine fortlaufende Erörterung, sondern gehen diskontinuierlich auf verschiedene Aspekte ein, die Scheler in seiner «Disposition» am Anfang der Wiederaufnahme seiner Arbeit zusammengestellt hat. Ordnet man die einzelnen Punkte der «Disposition» der «Ideen-Organisation» ein, die Maria Scheler mit ih-

ren Abschriften zu rekonstruieren versucht hat, so erkennt man, dass die einzelnen Teile des Ganzen auch in sich selbst noch keine abschließende Formulierung gefunden haben. Insofern muss in der Rückschau auch «das Ganze» als eine vorläufige, im Werden begriffene Idee verstanden werden. Das hat Scheler implizit dadurch zugegeben, dass er den Umfang eines Vortrags für zu klein erkannt hat, dem sich immer weiter entfaltenden Problem gerecht werden zu können. Maria Scheler hatte sich zur Regel gemacht, aus dem Nachlass lediglich solche Texte in die *Gesammelten Werke* aufzunehmen, die hinreichend ausgearbeitet waren, um Schelers philosophische Intention erkennen zu lassen. Sie scheint nur die von ihr ausgewählten Nietzschefragmente für veröffentlichenswert gehalten zu haben (CA, V, 31). Frings konnte ihrer Auswahl offenbar nur bedingt zustimmen, so dass er sich auf die Edition nur einzelner dieser Fragmente beschränkte. Er scheint ihre Funktion innerhalb eines sich erst herausbildenden Ganzen nicht erkannt zu haben. So blieb im Dunkeln, welche Bedeutung Nietzsche für Schelers philosophische Anthropologie besaß. Da Scheler auch das Gesamtkonzept seiner Anthropologie nicht unmissverständlich genug ausgearbeitet hatte – die vielen Dispositionen der Anthropologie sind in die *Gesammelten Werke* nicht aufgenommen worden – konnten die Ausführungen zu Nietzsche auch nicht als – über die *Stellung des Menschen im Kosmos* (1928) hinausführende – Ausblicke auf Schelers Gesamtkonzept verstanden werden. In seinen Notizen bezeichnet er Nietzsche als den Vater der philosophischen Anthropologie, doch die Frage bleibt offen, ob Scheler sich als einen – oder gar als *den* – Erben Nietzsches verstanden hat.

Zur Textkonstitution

Liest man vor diesem Hintergrund das Nietzsche-Heft, so stellt sich die Aufgabe der Textkonstitution wie eine Anweisung zur Mumifizierung eines lebendigen Denkens dar. Der handgeschriebene Text bezeugt eine intensive geistige Auseinandersetzung, während die Druckvorlage nichts weiter zu leisten hat als die Schriftzeichen dieser Auseinandersetzung aufzuzeichnen. Die editorische Mumifizierung erfolgt nach festgelegten Regeln, den sogenannten «Editionsprinzipien», die alle durch den Editor bei der Herstellung der Druckfassung vorgenommenen Veränderungen

kenntlich machen sollen. Dokumentarisch geht es also um eine wortgetreue Transformation des handgeschriebenen Textes, kritisch um die Kenntlichmachung und um die Rechtfertigung der editorischen Maßnahmen. Verloren gehen dabei alle individuellen Besonderheiten und der «Ausdrucks»-charakter der Handschrift, eines Unikats, sowie die Spuren von Schelers impulsiver Denk- und Arbeitsweise. Von einem edierten Text lässt sich, anders als von einem Manuskript, kein graphologisches Gutachten erstellen. Gewonnen wird hingegen ein für den Drucker oder den Verlag lesbarer, standardisierter Text, der maschinell vervielfältigt werden kann. Scheler hat die Korrekturfahnen häufig wieder in ein Manuskript zurückverwandelt, indem er umfangreiche Ergänzungen hinzufügte (bis ihm die zusätzlichen Arbeiten des Druckers in Rechnung gestellt wurden). Man muss es als eine empfindliche Lücke seines Nachlasses bezeichnen, dass die Druckfahnen der meisten seiner Veröffentlichungen nicht überliefert sind.

Bei einem so impulsiven, immer wieder neu ansetzenden Autor wie Scheler muss der Editor dessen Arbeitsweise möglichst genau kennen³⁹. Ein bloßes Entziffern seiner Manuskripte reicht nicht aus, ebenso wenig wie eine bloße Übernahme der ab und an fehlerhaften Abschriften Maria Schelers, ohne sie mit dem Originaltext verglichen zu haben. Die Kenntnis der Arbeitspraxis eines Autors ist, wie die französische genetische Schule in vielen Studien gezeigt hat⁴⁰, ein wichtiger Faktor in der Erforschung der Entstehung und der Intention eines Textes, was auch für die Erhellung der unvollendeten Entstehungsgeschichte von Schelers Nietzsche-Vortrag gilt. Deshalb seien mit einem Blick auf Schelers erstes Nietzsche-Fragment die wichtigsten Editionsprinzipien genannt:

- Orthographie: Beibehaltung der Schreibweise des Autors, einschließlich «unmoderner» Eigenheiten: Scheler schreibt oft ae statt ä (Aechtheit), in Fremdworten i statt ie: (Exemplifizierung), c statt k: (Dictatur), c statt z: (Diltheycit), lässt das Dehnungs-h (Zal statt Zahl) und Doppelbuchstaben aus: Vorkomen statt Vorkommen, ß statt ss (Überfluß), usw.

39 Dieses Desiderat hat Maria Scheler immer stark betont, wobei sie für sich selber eine gleichsam symbiotische Verbundenheit mit Schelers Denken in Anspruch genommen hat.

40 Vgl. Jean Bellemin-Noël, *Le Texte et l'avant-texte: les brouillons d'un poème de Milosz*, Paris, Librairie Larousse, 1972.

- Interpunktion: Beibehaltung der Interpunktion des Autors, einschließlich seiner Inkonsequenzen, statt Anpassung an die (sich wandelnden) Regeln einer späteren Zeit («Modernisierung»); die zu einem besseren Verständnis des Textes hin und wieder vom Editor eingefügten Interpunktionszeichen stehen sämtlich in eckigen Klammern: [,]
- Wortergänzungen durch den Editor bei abgekürzten oder fehlenden Wörtern: Kennzeichnung durch eckige Klammern [...]: christl[ichen]
- Zitate: prinzipiell an den von Scheler zitierten Werken überprüfen (was im Ausland erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringen kann – die *Gesammelten Werke* wurden seit 1970 in den USA erarbeitet), bei «klassischen» Autoren in wissenschaftlichen, zuverlässigen(Studien-)Ausgaben nachweisen, Zitatfehler kenntlich machen und korrigieren, aber nicht stillschweigend, sondern als editorische Maßnahme kenntlich machen;
- Fremdsprachige Wörter und Zitate in der Schrift des Originals wiedergeben (z. B. griechisch); doch sollten sie auch übersetzt werden? «Amor fati» vielleicht mit «Schicksalsergebenheit»?
- Hervorhebungen: Unterstreichungen verschiedener Grade durch Kursivschrift und gegebenenfalls Fettdruck (Scheler schrieb mit starkem rhetorischem Nachdruck);
- Wiedergabe von Durchstreichungen von Wörtern, Sätzen, Textabschnitten: ~~Fr. Nietzsche~~?
- Absatzgliederung des Autors beibehalten, nicht nach dem (leserfreundlichen?) Ermessen des Editors ändern;
- Aufzählungen nummerieren wie beim Autor, auch bei inkonsequenter Durchführung, diese aber kenntlich machen: 21.)[sic]
- Zweifelhafte Lesarten als solche kenntlich machen: Form[?]

Alle ausdrücklich angenommenen editorischen Prinzipien müssen konsequent und ausnahmslos befolgt werden, damit zwischen einem kritisch geprüften Text und einer vom Editor willkürlich vorgenommenen «interpretierenden» (oder fehlerhaften?) Textwiedergabe unterschieden werden kann.

In gewissen Grenzen stellt schon die bloße Wiedergabe eines handgeschriebenen Wortes eine Interpretation dar: die Handschrift muss «entziffert» werden, wozu die bloße Beherrschung der Schreibschrift nicht

immer ausreicht, vor allem wenn es sich um gemischte Schriftformen handelt, wie bei Scheler: «lateinische» und «deutsche» Schrift («Sütterlin») durcheinander. Die «Interpretation» der Schriftzeichen soll jedoch nur bis zur Festlegung der Textgestalt führen, nicht in eine Deutung des Gemeinten übergehen, so schwierig es auch im Einzelfall sein mag, diese Grenze einzuhalten.

Fragt man sich, ob die *Gesammelten Werke* den angegebenen Kriterien genügen, wird man durch das vierte Editionsprinzip von Frings in einige Verlegenheit versetzt: «Eine Anzahl von Nebenbemerkungen, bibliographischen Verweisen, Flickwörtern, nicht den Sinn der Manuskripte beeinträchtigenden Einschüben, Verweisen auf Autorennamen, allgemeinere Digressionen, Gedankenstützen des Verfassers sind zugunsten der klareren Lesbarkeit weggefallen. Fehlende Worte und Wortgruppen wurden ergänzt und mit eckigen Klammern [...] versehen⁴¹».

Nach welchen Kriterien bestimmt worden ist, was als «Nebenbemerkung», «Flickwort», «allgemeinere Digression» oder «Gedankenstütze» zu verstehen ist, erfährt man nicht. Mit anderen Worten: interpretatorische Subjektivität wird zum Editionsprinzip erhoben. Das ebenfalls kryptische Leitprinzip der «klarerer Lesbarkeit» stuft die *Gesammelten Werke* zu einer «Leseausgabe» herab, die dann aber doch wiederum mit dem Gepäck von Nachwort, Anmerkungen zu Text und Fußnoten, Schriftenverzeichnis, Sach- und Personenregister belastet worden ist. Im Unterschied zu anderen Nachlassbänden der *Gesammelten Werke* fehlt in Band 11 noch der sonst übliche Abschnitt mit den «Berichtigungen und Ergänzungen des Herausgebers», während ab Band 12 noch «Bemerkungen zu den Manuskripten⁴²» hinzukommen, durch die jedoch überwiegend nur die (manchmal falschen oder unvollständigen) Signaturen der abgedruckten Manuskripte aufgelistet werden. Die später erschienenen Bände enthalten darüber hinaus einige ergänzende Angaben zu den Edi-

41 Manfred S. Frings, «Nachwort», op. cit., S. 275.

42 Max Scheler, *Gesammelte Werke*, Bd. 12, op. cit., S. 349–351; ebenso in Id., *Gesammelte Werke*, Bd. 13 (*Schriften aus dem Nachlaß*, Bd. 4: *Philosophie und Geschichte*), Bonn, Bouvier, 1990, S. 251–259; Id., *Gesammelte Werke*, Bd. 14 (*Schriften aus dem Nachlaß*, Bd. 5: *Varia I*), Bonn, Bouvier, 1993, S. 438–446; Id., *Gesammelte Werke*, Bd. 15 (*Schriften aus dem Nachlaß*, Bd. 6: *Varia II*), Bonn, Bouvier, 1997, S. 228–235.

tionsprinzipien, woran man erkennt, dass der «textkritische Apparat» der *Gesammelten Werke* nicht einheitlich ausgeführt worden sein kann.

Wenn Frings von einer «philosophischen Edierung» spricht, erwartet der Leser, dass der philosophisch-gedankliche Zusammenhang des Textes durch die Edition zum Ausdruck gebracht werden soll. Dies hat Frings einerseits durch seine Nachworte zu erreichen versucht, andererseits durch die vielen Querverweise auf Schelers Werke. Im Anthropologie-Band sind die abgedruckten Fragmente jedoch ohne jegliche philosophische Bemerkung geblieben. Wollte Frings sich nicht in Schelers Auseinandersetzung mit Nietzsche hineinversetzen? Diese Vermutung scheint sich dadurch zu bestätigen, dass er in der Wiedergabe der Nietzsche-Fragmente reichlich nachlässig verfahren ist⁴³. Die Kontrolle seiner Textwiedergaben wird überdies dadurch erschwert, dass er zu keiner einzigen Abschrift Maria Schelers die Bibliothekssignatur angibt. Das hat in einzelnen Fällen dazu geführt, dass er sich auf unbearbeitete Durchschläge von Abschriften gestützt hat, nicht aber auf Maria Schelers «Arbeitsexemplar», in dem sie Korrekturen vorgenommen hatte, die Frings nicht wahrgenommen hat.

Doch hat Frings mit seinem vierten Editionsprinzip ein wichtiges Problem benannt: Wie lassen sich die einzelnen Fragmente, die Scheler offensichtlich spontan notiert hat, in eine sinnvolle Ordnung bringen? Was für eine gedankliche Ordnung schwebte Scheler vor? Ließen sich, sollte sie überhaupt rekonstruierbar sein, auch Lücken in Schelers Ausführungen feststellen? Das Berufsethos verlangt von einem Editor, möglichen Interpretationen des Ganzen nicht vorzugreifen. Daraus ergäbe sich die Forderung, den Text strikt so zu edieren, wie er überliefert ist. Der Editor dürfte sich demzufolge auch nicht an Maria Schelers Rekonstruktion des Aufbaus von Schelers Nietzsche-Vortrag halten, denn es ist unwahrscheinlich, dass Scheler sie in seine Arbeit einbezogen hat. Und

43 Übrigens behauptet Frings, wiederum seine eigenen Editionsprinzipien unterlaufend, bei der Herstellung des Textes die von Maria Scheler angefertigten Abschriften mit den Originalen verglichen, stellenweise ergänzt, verbessert sowie von Typoskriptfehlern befreit zu haben (Max Scheler, *Gesammelte Werke*, Bd. 12, op. cit., S. 349). Faktisch aber stützt er sich in einem so hohen Maße auf Maria Schelers Abschriften, dass er nicht selten sogar ihre Abschreibfehler übernommen hat, woran sich zeigt, dass er in diesen Fällen den behaupteten textkritischen Vergleich mit dem Original gar nicht durchgeführt hat.

wie sollten die Spuren von Schelers nachträglichen Bearbeitungen seines eigenen Textes dokumentiert werden? Während die erste Eintragung zum Nietzsche-Vortrag so gut wie keine Spuren einer späteren Bearbeitung aufweist, ist die «Disposition» (B, I, 21, S. 75–77) mehrfach, mal mit dem Bleistift, mal mit dem Füllfederhalter ergänzt und korrigiert worden. Da die nachträglichen Bearbeitungen an vielen, aber nicht an allen Eintragungen zeigen, dass Schelers Auseinandersetzung mit Nietzsche noch zu keinem Abschluss gekommen war, und überdies erkennen lassen, an welchen Punkten er weitergearbeitet hat, sind die Bearbeitungsspuren wichtige Zeugnisse für die Richtung seiner Abarbeitung an Nietzsche, so dass sie nicht, wie in den *Gesammelten Werken*, eingeebnet werden dürften, sondern kenntlich gemacht werden müssten. Dies erfordert spezielle diakritische Zeichen, die nicht nur sichtbar machen, welche Wörter und Sätze nachträglich ergänzt worden sind, sondern auch, wo sie sich befinden: zwischen den Zeilen, am linken oder rechten, oberen oder unteren Seitenrand. Schließlich wäre auch zu dokumentieren, welche Eintragungen mit Tinte oder mit Bleistift geschrieben worden sind, was auf unterschiedliche Abfassungszeiten schließen lässt. All dies sind Arbeiten, die in der Regel nur von historisch-kritischen Editionen ausgeführt werden. Wie aber sollen sich Editoren von Studienausgaben verhalten, solange es noch keine historisch-kritische Nachlass-Ausgabe gibt? Es bleibt nichts anderes übrig, als sich die für die Zwecke einer Studienausgabe erforderlichen, aber gegenüber den Aufgaben einer historisch-kritischen Ausgabe reduzierten Editionsprinzipien selber zu geben.

So könnte die erste, gänzlich mit Bleistift beschriebene Seite von Schelers Nietzsche-Fragmenten (B, I, 21, S. 13) etwa folgendermaßen aussehen:

«Nietzsche und die Fragwürdigk[eit] des Menschen⁴⁴.

Zitate: 1.) Zarathustra 2.) *Kritik des homo sapiens. Socrates. Dilthey-citat.* 3.) Kritik des christl[ichen] Menschen. Verh[ältnis] zu Macchiavell, Hob[b]es. Entd[eckung] des Ressentiment. 4.) Der bürgerl[iche] Mensch und der Sozialismus. 5.) Der Mensch als Lebensersch[einung]. Lebensidee. S[iehe] Phil[osophie] des Lebens. Verh[ältnis] zu Darwin und zur Evolutionsth[eorie]. Spencer. Hist[orische] Exemplificirung.

44 Nachträgliche Notizen am oberen Seitenrand: Christ[liche] ant[ike] Zwischenlehre. Rat[ionaler] Humanismus.; Rousseau – Nietzsche: Problemat[ik] des Menschen.

Die blonde Bestie. Reichtum, Fülle, böser und besserwerden. 6.) Die Erschütterung durch: Was ist Wahrheit? Die Erschütterung durch Wenn Gott nicht ist, wer gibt dem M[enschen] den Sinn, das Ziel? 7.) Der Schluß des postulat[orischen] Atheismus. Soziolog[ische] Einsichten über Notw[endigkeit] und Verwerflichkeit der Religion. 8.) Nietzsches Wert-lehre. 9.) Ideal des Menschen. Wesen und Kritik der Übermenscheneidee. Luther und Fr. Nietzsche Goethe. «Höchste Exemplare». Versch[ieden] von «große Männertheorie». «Sozialismus». Biolog[ische] Zukunftsauff[assung]. Geistig hist[orische] Lehre. 10.) Auff[assung] von Geb[urt] und Zeugung. 11.) Auffassung der Eugenetik. Zal und Masse. 12.) Resublimierung und Notw[endigkeit] der Beend[igung] der Askese. 13.) Neue Adel und Heraufk[unft] des Nihilismus. 14.) Die Art s[einer] «Psychologie». 15.) Gut und Starks[ein] 16.) Entd[eckung] des dionys[ischen] M[enschen] neben homo sapiens,maschine, homo faber. 17.) Vielh[eit] der Moralen und weiß der Mensch, was «gut» ist? Hartmanns Ethik. 18.) Fernstenliebe. 19.) S[eine] Erkenntnistheorie. Art s[eines] Pragmatismus (deutsch, englisch, Fictionalismus 20.) Doppelbez[iehung] zu rom[antischer] und panrom[antischer] Lehre und zu Personcult. [/14]»

Zur Kommentierung

Die Aufgaben des Kommentars einer kritischen Edition sind sehr begrenzt, da sie nur die Textkonstitution zu ergänzen, sie aber nicht interpretierend zu überschreiten haben. Sie beschränken sich auf einen relativ kleinen, oft nur mit «Anmerkungen des Herausgebers» überschriebenen Teil einer Studienausgabe. Hier werden biographische und historische Fakten kurz erläutert; die vom Autor zitierten Schriften werden bibliographisch nachgewiesen und die Zitate überprüft, ggf. ergänzt oder korrigiert. Es werden die Autoren mit vollständigen Namen, Lebensdaten und Profession vorgestellt, eventuell noch, wie in der neuen Ausgabe von Schelers *Formalismus*-Buch, mit einer bio-bibliographischen Notiz.

Blicken wir wiederum auf Schelers *Gesammelte Werke*, so blicken wir, was die Kommentierung betrifft, beinahe ins Leere – die beiden Herausgeber haben sich strikt an das Gebot hermeneutischer Askese gehalten. Besonders bei Frings ist der für die Kommentierung vorgesehene Abschnitt «Anmerkungen zu Text und Fußnoten» auf bloße Querverweise

auf parallele Ausführungen in Schelers Werken reduziert. Keine der oben angegebenen üblichen Erläuterungen wird gegeben, obwohl bei Schelers Arbeits- und Denkweise viele Erläuterungen nötig gewesen wären.

Zu den Nietzsche-Fragmenten führt Frings im Band 12 der *Gesammelten Werke* insgesamt sechs Querverweise an⁴⁵. Überprüft man einige der Fragmente, die er einer Veröffentlichung nicht für wert befunden hat, so lässt sich hinsichtlich des ersten Fragments (B, I, 21, S. 13–15) eine Anzahl rudimentärer Aufgaben eines Textkommentars angeben. Ich beschränke mich auf einige wenige Beispiele von S. 13 gemäß der von Scheler vorgenommenen Nummerierung der Sätze.

Nr. 1: «Zarathustra»

Hier, wie bei den anderen Werken Nietzsches, wären die bibliographischen Angaben der Erstveröffentlichung anzuführen, und da Scheler das Werk vermutlich aus einer zeitgenössischen Nietzsche-Gesamtausgabe zitiert, wäre nachzuweisen, welche Ausgabe er benutzt hat, damit seine Zitate und Seitenangaben verifiziert werden können. Außerdem wären die Zitate in einer den Benutzern einer Studienausgabe leicht zugänglichen, zuverlässigen Nietzsche-Ausgabe nachzuweisen, heutzutage wohl in der *Kritischen Studienausgabe in 15 Bänden* von Nietzsches *Sämtlichen Werken*. Schließlich wäre zu prüfen, ob das Wort von der «Fragwürdigkeit des Menschen» nicht von Nietzsche selber stammt, also ein verdecktes Zitat darstellt, das nachgewiesen werden müsste.

Nr. 2: «Diltheycitat»

Was für ein Zitat mag Scheler gemeint haben? Normalerweise ist es die Aufgabe des Kommentars, alle Zitate, gleichgültig welchen Umfang sie haben, bibliographisch nachzuweisen und ihre Korrektheit zu überprüfen. Was aber soll mit einem unbekanntem Zitat geschehen? Vermutlich geht es um eine Aussage Wilhelm Diltheys zu Sokrates oder zu Nietzsches Kritik am *homo sapiens* und/oder an Sokrates. Vielleicht ließe sich in Par-

45 Max Scheler, *Gesammelte Werke*, Bd. 12, op. cit., S. 361. Verwiesen wird auf Stellen in: Max Scheler, *Gesammelte Werke*, Band 3, Band 9 und Band 11, nur einmal wird der Titel eines Aufsatzes genannt («Mensch und Geschichte») und einmal wird nur auf das Sachregister unter «ideae» verwiesen – solche Sachanmerkungen erklären sich beinahe selbst für überflüssig.

alleausführungen zur «Kritik des homo sapiens» ein Hinweis finden, welches Dilthey-Zitat Scheler im Blick gehabt haben mochte. Mit «Dilthey» fällt ein erster von vielen, dem damaligen gebildeten Publikum vertrauten Autorennamen, die heute aber durch eine bio-bibliographische Notiz zu erläutern wären.

Nr. 3: «Entd[eckung] des Ressentiment»

Scheler hat in seinem Aufsatz über das Ressentiment Nietzsche als «Entdecker des Ressentiment[s]» bezeichnet. Deshalb wäre der genaue Titel dieses Aufsatzes anzugeben und die Stelle nachzuweisen⁴⁶. Außerdem wäre zu überlegen, ob das abgekürzte Wort statt «Entd[eckung]», wie in Maria Schelers Abschrift, nicht besser durch «Entd[ecker]» zu ergänzen wäre – eine Frage der Interpretation, so dass auf jeden Fall der ergänzte Wortteil in eckige Klammern zu setzen ist.

Nr. 5: «Philosophie des Lebens»

Scheler verweist auf seinen Aufsatz «Versuche einer Philosophie des Lebens». Dem Leser sollte mitgeteilt werden, wann und wo der Aufsatz zuerst erschienen und wo er in den *Gesammelten Werken* veröffentlicht ist⁴⁷. Die Titel seiner Schriften und eine gelegentlich hinzugefügte Datierung hat Scheler oftmals nicht korrekt angegeben. Diese Lücken und Irrtümer sind zu korrigieren. Aber sollte zusätzlich nicht auch der Fehler als Fehler (als Beispiel für Schelers flüchtige Selbstdeutungen) kenntlich gemacht werden? Der Editor könnte durch derartige Angaben etwas zur Einordnung des Werkes in das Ganze von Schelers Lebenswerk beitragen, ohne dadurch in den Bereich der Interpretation zu geraten.

Nr. 5: «Blonde Bestie»

Ein verdecktes Zitat, das im Kommentar nachzuweisen und dessen Sinn aus dem Kontext etwa durch ein kurzes Zitat anzugeben wäre. Die Zitatnachweise können dazu dienen, diejenigen Werke zu identifizieren, die für Schelers letzte Auseinandersetzung mit Nietzsche wichtig geworden sind.

46 Max Scheler, «Das Ressentiment im Aufbau der Moralen», in: Id., *Gesammelte Werke Band 3*, Bonn, Bouvier, 1972, S. 33–147.

47 Max Scheler, «Versuche einer Philosophie des Lebens», in: Id., *Gesammelte Werke, Band 3*, op. cit., S. 311–339.

Nr. 9: «Übermenschenidee»: «Luther, Goethe»

Wo wird im Werk von Luther und Goethe vom «Übermenschen» gesprochen? Bibliographische Nachweise, vorzugsweise geeignete Zitate wären umso wichtiger, weil Scheler auf ideen- und problemgeschichtliche Zusammenhänge stets großen Wert gelegt hat, gelegentlich jedoch nur als rhetorischen Schmuck.

Nr. 16: «Homo sapiens», «homo faber»

Daran schließen sich zwei Aufgaben an. Erstens eine editionsphilologische, nämlich wie mit fremdsprachigen, hier: mit lateinischen Wörtern in Zeiten umzugehen ist, in denen die Kenntnis dieser Sprachen nicht mehr ohne weiteres vorausgesetzt werden kann. Sollten alle fremdsprachigen Wörter übersetzt werden? Scheler verwendet als ein Repräsentant des Bildungsbürgertums außer lateinischen auch französische und griechische Wörter, gelegentlich sogar englische («cant»). In welchem Maße haben sich Kommentare auf den Wandel der Allgemeinbildung der Benutzer von Studienausgaben einzustellen?

Außer der editionsphilologischen stellt sich auch eine inhaltliche Aufgabe: Scheler hat eine Typologie von grundlegenden Arten des Selbstverständnisses des Menschen entwickelt, in der die beiden zitierten Typen des *homo* eine zentrale Rolle spielen. Es wäre also auf die entsprechenden Aufsätze zu verweisen, evtl. auch auf die progressive Erweiterung seiner «homo»-Typologie in den Entwürfen seiner letzten Jahre.

Nr. 17: «Hartmanns Ethik»

Erneut wären ein Buch und sein Autor biobibliographisch zu identifizieren, eventuell auch darauf hinzuweisen, dass Nicolai Hartmann Schelers Kollege an der Universität Köln gewesen ist, Schelers materiale Wertethik weiterentwickelt und einen bedeutenden Nachruf auf Scheler verfasst, dass aber auch Scheler sich mehrfach kritisch mit Hartmanns *Ethik* auseinandergesetzt hat, z. B. im Vorwort zur dritten Auflage des *Formalismus*-Buchs (1927), auf das der Kommentar hinzuweisen hätte. Bei einem Text zur philosophischen Anthropologie wäre aber vor allem zu erwähnen, dass Scheler in Hartmanns *Ethik* den Ausdruck des modernen Typus des «postulatorischen Atheismus» (vgl. Nr. 7) gesehen hat, von dem er seine eigene universalistische Anthropologie abzugrenzen suchte.

Diese Beispiele mögen genügen, den Aufgabenkreis eines Kommentars anzudeuten. Darüber hinaus sei abschließend noch auf zwei weitere Aufgaben hingewiesen. Schelers Nietzsche-Fragmente sind aus einer mehrfach unterbrochenen und veränderten Ausarbeitung eines Vortrags hervorgegangen. Der Vortrag sollte vor einem gemischten Publikum gehalten werden, von dem man eine profunde Kenntnis von Nietzsches Werk erwarten konnte. Eine erste Aufgabe bestünde darin herauszufinden, auf welche Weise Scheler in der Ausarbeitung seines Vortrags auf dieses Publikum Rücksicht genommen hat.

Daran schließt sich eine weitergehende Frage an. Scheler glaubte offenbar, sich vor einem solchen Publikum auf das gesamte Werk Nietzsches beziehen zu sollen. Die Bezugnahmen hat er – in einer assoziativen Reihenfolge – durchnummeriert und mit Stichworten versehen, die jeweils Themen eigener Vorträge hätten sein können, wie z. B. «Nietzsches Erkenntnistheorie» (Nr. 19). All diese Stichworte waren für ihn nicht leere Worte, sondern standen für einen bestimmten Sinn- und Wertungshorizont. Doch welchen Sinnhorizont hatten die Stichworte für ihn selber? Aus seinen vorangegangenen Veröffentlichungen und aus der Fragestellung seines Vortrags ließen sich die für ihn aktuellen Sinndimensionen genauer bestimmen, sei es in positivem oder negativem Sinn, zur allmählichen Erschließung eines Problems beim Schreiben oder beim Suchen nach dem rechten Wort, als Rekonstruktion eines *work in progress*, vielleicht sogar auf dem Weg zu einem Buch über «Die Philosophie Nietzsches».